

Mini-Campus für Kernfragen

Das Institut für Kernphysik von Ferdinand Kramer

Eigentlich sollte es eine Universität nach dem Campus-Vorbild werden, wie es Ferdinand Kramer während seines Exils in den USA, wohin er 1937 von Frankfurt aus emigriert war, kennen gelernt hatte – die neue Johann Wolfgang Goethe-Universität, für deren Wiederaufbau der Gestalter und Architekt des *Neuen Frankfurt* der 1920er Jahre 1953 vom damaligen Rektor Max Horkheimer in seine Heimatstadt Frankfurt zurückgerufen wurde. Aus den Plänen von Seminargebäuden, Laboreinrichtungen, Hörsälen, Bibliotheken und Studentenwohnheimen auf der grünen Wiese wurde aber bekanntlich nichts. Das »schmale Handtuch« inmitten des dicht besiedelten Bockenheim zwischen Gräfstraße und Senckenberganlage musste für den Neubau zahlreicher Institute genügen.

Ein wenig Campus-Konzeption allerdings war dennoch möglich, nicht nur beim Bau der biologischen Institute, sondern auch bei der 1956 in Angriff genommenen Errichtung des Frankfurter Instituts für Kernphysik, das neben dem in Garching als erstes in Deutschland über einen Kernreaktor verfügte. Bei Baubeginn unbebaute Brache, auf der allenfalls Großereignisse wie der Evangelische Kirchentag 1954 stattfanden, ist das kernphysikalische Gelände heute nur einen

Von der Klinke bis zum Teller: Präzision, Understatement, gestalterische Flexibilität.

Steinwurf vom Rebstockbad entfernt.

Das dreigeschossige Hauptgebäude flankiert den Eingang eines locker um eine Wegachse herum angeordneten Ensembles rechtwinklig zueinander stehender, unterschiedlicher Bauformen. Diese reichen von eingeschossigen Werkstätten, schuppenartigen Verhauen, offenen Verbindungsgängen bis zu den hermetisch verschlossenen Kuben der Teilchenbeschleuniger und dem polygonalen Reaktor-Rundbau als Kopf des gesamten Gebäudeensembles. Eingangsgebäude – mit Seminar- und Büroräumen, Bibliothek und Hörsaal und der an den Kernreaktor anschließende Instituts- und Kontrollbau am Ende der Geländestrecke – korrespondieren

Quadratisch, weiß und rot: sechs große Zahlentafeln auf dem Mini-Campus als Wegleitsystem in ästhetischer Sachlichkeit.



miteinander und bilden eine Art Klammer um die Campus-Fläche. Diese Gebäude sind, wie fast alle Kramerschen Entwürfe für die Frankfurter Universitätsinstitute, Betonskelettbauten. Dieses Betonskelettbauwerk hat den Vorteil, im Innern dispo- nible Grundrisse zu ermöglichen, weil das Raster sämtliche Trage- und Stützfunktionen des Baus übernimmt und die Wände von die-

Das nukleare Pantheon: Zentral- und Rundbau als des Campus' Kern.

Campus-Pforte, Labors, Büros, Hörsaal, Bibliothek und Gäste- und Schichtdienst-Penthouse: alles in Kramers typischem Betonraster untergebracht – außen starr, innen flexibel.



Treppenabgänge führen aus dem fensterlosen Hörsaal an Glasbausteinwänden vorbei in das Foyer, das sich unter dem Hörsaal befindet.



Unterschlupf, Ausblick, gläserne Wand – Kramers blickoffene Räume.

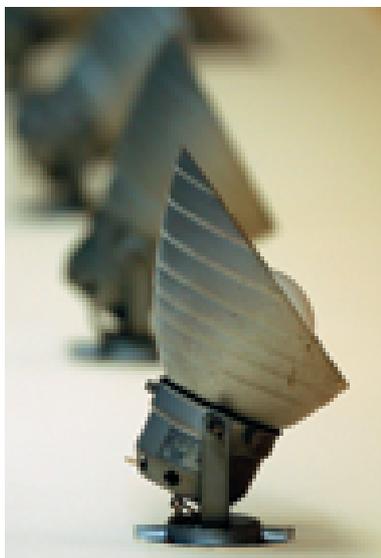


Als vorbildlich ausgezeichnet: Im Universitätsbau suchte Kramer die Balance zwischen Rationalität und klassischer Proportionalität.



Höhle, Klausur, Saal zum Hören – Kramers blickdichte Räume.

Zeiss-Ikon-Industrieleuchten als Deckenstrahler im zivilen Bereich waren schon in den 1920er Jahren Kramers luminale Innovation.



ser Aufgabe befreit. Ausgestaltung der Rasterflächen mit Glas, Glasbaustein, Sichtbeton und Klinker sind den verschiedenen Funktionen im Innern geschuldet.

Treppenhaus-Konstruktionen, Grundriss-Module, die Eisen-Glas-Türflächen vor den einzelnen Geschossgängen, die Türdrücker, das Mobiliar, die Regalsysteme sind in Abwandlung auch aus den anderen Frankfurter Instituten bekannt. Sie entsprechen den vielfältig variierbaren Entwürfen des Universitäts-Hochbauamts, wo Kramer mit seinen 30 Mitarbeitern arbeitete – eine Art akademische Bauhütte, die sich so explorativ und praxisbezogen verstand wie die Wissenschaft, für

die sie plante. Besonderheiten des Eingangsgebäudes sind ein Penthouse mit Gästewohnungen und im ersten Stock ein großer Hörsaal, der fensterlos wie im großen Hörsaalgebäude in Bockenheim, Kramers Konzept des strikten, klausurierten Lernens dokumentiert. Interessant sind hier die scherenförmig aufeinander zulaufenden Treppenabgänge an der Hinterwand. Sie führen zum Erdgeschoss, das aus dem Freiraum des schräg über ihm hängenden Hörsaals gebildet wird und ein reizvolles Foyer mit Theken und angeschlossenen Versorgungsräumen ergibt.

Ist der abgeschottete Hörsaal ganz dem topologischen Archetyp

»Höhle« verpflichtet, so entspricht das Foyer mit einem sehr großen, bis zum Boden reichenden gläsernen Wandausschnitt demjenigen der »Savanne« – zu ebener Erde, ins Offene, auf Mobilität zielend. Zwischen dieser Engführung der beiden Licht- und Raumextreme, die Kramer überall zum Einsatz bringt, vermitteln zahlreiche Übergänge – von der Glasbausteinwand mit aparten Lichtbrechungen über die schmalen Fensterbänder bis hin zu gläsernen Eingangsbereichen.

Die Werkstätten auf dem Campus sind an den beiden Längsseiten vollständig verglaste, flache Hallen, die zudem durch die im Sheddach (zackenförmige Dachform, deren eine Neigungsflanke verglast ist) befindlichen Oberlichter regelrecht von Licht durchflutet werden. Die Orte kernphysikalischer Praxis, die beiden Teilchenbeschleuniger und der Reaktorzylinder, stellen ihre Technizität vehement mit massivem Betonsockel, außenliegenden Stahlkonstruktionen und metallischen Isolierplatten heraus. Die zahlreichen Verstrebungen bilden ein

ästhetisch interessantes Stütz- und Streberaster. Die je nach Funktion differenten Gestaltungsweisen und Materialien der Baukörper des Campus vermitteln den Arbeitscharakter des kernphysikalischen Instituts mit seinen naturgemäß divergenten Bestandteilen (Werkstatt, Seminarraum, Hörsaal, Labor, Reaktor, Teilchenbeschleuniger) sehr gut. Überall finden sich Details einer dem Gegenstandsbereich angemessenen Entwurfshaltung; so zum Beispiel die an den einzelnen Gebäuden hängenden roten Metallbleche mit den großen weißen Orientierungszahlen, die je nach Funktion blauen oder schwarzen Türen oder die als Gestänge-Skulptur wirkenden Falltreppen.

Ein besonderes Gebäude ist die kleine Mensa auf diesem Mini-Campus. An einer Seite komplett verglast, weist sie bis heute ein schönes Ensemble Kramerscher Ausstattung auf. Es hat sich hier, wie überall, wo mit den Kramer-Entwürfen sachgerecht, also gebrauchsbearbeitet umgegangen wird, in gutem Zustand erhalten.



Ausbau Campus Riedberg

Im 1999 abgeschlossenen Kulturvertrag wurden die Finanzbeziehungen zwischen Stadt und Land neu geregelt. Mit der Vereinbarung sind verlässliche Voraussetzungen für eine dauerhafte Standortsicherung sowie eine planbare, an einem langfristigen Bedarfskonzept ausgerichtete Standortentwicklung geschaffen worden. Mit dem Kulturvertrag hat sich das Land verpflicht-

tet, den universitären Teilstandort Rebstockgelände mit seinen kernphysikalischen Einrichtungen aufzugeben und das Gebäude bis spätestens Ende 2004 der Stadt in geräumtem Zustand zu überlassen. Im Gegenzug zahlt die Stadt, die auf den Grundstücken im Rahmen eines gemischt genutzten neuen Stadtteils Wohnungsbau ermöglichen wird, für einen Physik-Neubau

auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg einen Zuschussbetrag von 20,45 Millionen Euro. Der Neubau wird nicht nur die Kernphysik, sondern den ganzen Fachbereich Physik aufnehmen. Damit hat das Land – trotz schwieriger Haushaltslage – die Chance genutzt, die gesamte Frankfurter Physik bis zum Frühjahr 2005 auf dem Campus Riedberg zusammenzuführen.

Perfekt belichtet und sortiert: Kramers großer Werkzeugkasten für die Beschleunigung der Teilchen.



Die Metalltische, mit schwarzen statt mit den sonst üblichen grauen Platten, die Kleiderhaken, die Essensausgabe mit Originalgeschirr und nicht zuletzt die Zeiss-Ikon-Strahler – alles mittlerweile gesuchte Objekte. Design-Kenner werden im Laufe des Umzugs des Instituts auf den Campus Riedberg und dem dann anstehenden Verkauf der Kramer-Kreationen auf ihre Kosten kommen. ♦

Design im Detail:
die Feuerleiter.

Der Autor

Dr. Bernhard Uske hat Literaturwissenschaft, Politologie und Philosophie studiert und ist derzeit im Rahmen einer Vertretungsprofessur am Fachbereich Kunst, Architektur und Design der Bergischen Universität Wuppertal tätig. Er arbeitet seit 2002 eng mit dem Universitätsarchiv der Johann Wolfgang Goethe-Universität zusammen.